

# Musikverein Regensburg e.V.

Samstag, 2. Februar 2019, 19.30 Uhr, Vielberth-Gebäude der Universität (H24)

## MANDELRING QUARTETT

Roland GLASSL, *Viola*

**Sebastian Schmidt** und **Nanette Schmidt**, *Violine*  
**Andreas Willwohl**, *Viola*  
**Bernhard Schmidt**, *Violoncello*

Der Gewinn großer Wettbewerbe – München (ARD), Evian (Concours de Quatuor à Cordes) und Reggio Emilia (Premio Paolo Borciani) – war der Einstieg in die internationale Karriere des **Mandelring Quartetts**. Konzertreisen führen das Ensemble in europäische Musikzentren wie Amsterdam, Brüssel, London, Madrid, Paris und Wien. Die Metropolen New York, Washington, Los Angeles, Vancouver und Tokio finden sich ebenso im Konzertkalender wie regelmäßige Tourneen nach Mittel- und Südamerika, in den Nahen Osten und nach Asien.

Zahlreiche mit Preisen der Deutschen Schallplattenkritik und International Classical Award-Nominierungen ausgezeichnete CD-Aufnahmen zeigen die außergewöhnliche Qualität und das breite Repertoire des Quartetts. So wurden Produktionen mit Werken von Schubert und Schumann sowie die Gesamteinspielung der Streichquartette von Schostakowitsch als neue Referenzaufnahmen gewürdigt.

Das Hambacher Musikfest, 1997 vom Mandelring Quartett ins Leben gerufen, ist jedes Jahr ein Treffpunkt für Kammermusikfreunde aus aller Welt. Seit 2010 gestaltet das Mandelring Quartett eigene Konzertreihen in der Berliner Philharmonie und in seiner Heimatstadt Neustadt an der Weinstraße. Das Mandelring Quartett führte mehrfach Zyklen mit allen 15 Schostakowitsch-Quartetten auf – unter anderem in Berlin und bei den Salzburger Festspielen.

**Roland Glassl** hat sich als Solist und Kammermusiker einen Namen gemacht, der weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Sowohl zahlreiche Preise bei internationalen Wettbewerben, wie auch seine 16-jährige Quartettstätigkeit im Mandelring Quartett haben ihn weltweit auf viele große Bühnen und zu internationalen Festivals gebracht. Roland Glassl spielte u.a. in der Londoner Wigmore Hall, im National Centre for the Performing Arts in Peking, in der Berliner Philharmonie und beim „Ravinia Festival“ in Chicago.

Seit 2004 ist Roland Glassl Nachfolger von Tabea Zimmermann als Professor für Viola an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

Der in Ingolstadt geborene Musiker stammt aus einer Geigenbauerfamilie und spielt auf einem Instrument seines Vaters, 2002 gebaut.

# Programm

Felix Mendelssohn B.  
1809 – 1847

**Streichquintett**  
**B-Dur op. 87**

Allegro vivace  
Andante scherzando  
Adagio e lento  
Allegro molto vivace

Dmitrij Schostakowitsch  
1906 -1975

**Streichquartett**  
**c-Moll op. 110**

Largo  
Allegro molto  
Allegretto  
Largo  
Largo

- Pause -

Johannes Brahms  
1833 – 1897

**Streichquintett**  
**G-Dur op. 111**

Allegro non troppo,  
ma con brio  
Adagio  
Un poco allegretto  
Vivace ma  
non troppo presto

## **Felix Mendelssohn Bartholdy: Streichquintett B-Dur op. 87**

Kurz nachdem sein berühmtes Oktett entstanden war, komponierte der eben siebzehnjährige Felix Mendelssohn im Frühjahr 1826 sein erstes Streichquintett in A-Dur op. 18. Ein zweites Werk für die gleiche Besetzung sollte auf sich warten lassen: Erst 1845, zwei Jahre vor seinem frühen Tod, schrieb Mendelssohn während eines sommerlichen Aufenthalts in Bad Soden das B-Dur-Streichquintett op. 87. Der Impuls hierzu ging von Ferdinand David aus, dem mit Mendelssohn eng vertrauten Konzertmeister des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, der sich von seinem Orchesterleiter im Januar 1844 ein Kammermusikstück „in stilo moltissimo concertissimo“ gewünscht hatte. Diesem Wunsch kam Mendelssohn nach: die erste Violinstimme des B-Dur-Streichquintetts ist bewusst virtuos gehalten und tritt häufig konzertierend hervor.

Mit seinem jugendlichen Vorgängerwerk teilt op. 87 das Schicksal, in der Musikpraxis immer ein wenig im Schatten des mitreißenden Es-Dur-Oktetts oder der weit häufiger erklingenden Streichquartette Mendelssohns zu stehen. Gemeinsam ist beiden Streichquintetten eine eher lyrische als dramatische Grundhaltung, doch sind auch charakteristische Unterschiede erkennbar: Während das frühe Quintett op. 18 sich in den Bahnen der Kammermusik bewegt, besitzt das spätere eher orchestrale Zuschnitt und zeigt eine reifere Satzkunst, die alle Stimmen ausgewogen am musikalischen Geschehen beteiligt.

Impulsiv beginnt das „Allegro vivace“ mit einem weit ausgreifenden, aus dem B-Dur-Dreiklang entwickelten Hauptthema, das sich in der ersten Violine über tremolierenden Akkorden der übrigen Instrumente jubelnd emporschwingt. Ruhiger wirkt das Seitenthema, das die Spielfreude, mit der der Satz begann, aber nur kurz unterbricht. Eine nervöse Triolenbewegung treibt die Musik vor allem im mollverschatteten Durchführungsteil voran, bevor in der Reprise das Hauptthema strahlend wiederersteht. Einen weiteren Durchbruch vom Dunkel ins Licht führt die Coda vor, wo Mendelssohn auch kontrapunktische Mittel einsetzt.

Als leichtgewichtiges, harmonisch schlichtes Genrestück ist das anschließende „Andante scherzando“ in wehmütig getöntem g-Moll angelegt, mit dahinhuschenden kurzgliedrigen Figuren und Wechseln von Pizzicato- und Arco-Passagen. Damit nicht allzu große Simplizität herrscht, sind einzelne Fugati in den Ablauf eingebaut, und raffiniert ist es überdies, wie Mendelssohn die gleichförmige Bewegung der Musik am Satzende durch Stauungen unterbricht und auflockert.

Die Rolle des langsamen Satzes vertritt an dritter Stelle ein „Adagio e lento“ in d-Moll, das sich vom sonst bei Mendelssohn häufigen Typ des „Liedes ohne Worte“ weit entfernt und im Gestus eines Trauermarsches beginnt. Ein scharf akzentuiertes Pulsieren sowie eine tröstliche D-Dur-Melodie als zweites Thema treten diesem Anfang gegenüber. Teils elegisch, teils leidenschaftlich erregt schwankt die Musik in der Folge zwischen Moll und Dur. Dabei entwickelt sie eine ungewöhnliche Klangfülle, wobei insbesondere die zweite Viola in längeren Passagen Doppelgriffe zu spielen hat.

Zur Grundtonart B-Dur kehrt der rhythmisch prägnante Finalsatz zurück, ein Rondo, in dem Mendelssohn konzertante und kontrapunktische Abschnitte mit meisterlicher Hand ausbalanciert. Mendelssohn war jedoch mit diesem Finalsatz bald schon nicht

mehr zufrieden – vielleicht schien er ihm doch zu leichtgewichtig? Er plante eine spätere Neubearbeitung, die allerdings durch den unerwartet frühen Tod des Komponisten am 4. November 1847 verhindert wurde. So wurde das Quintett von Mendelssohns Erben in seiner ursprünglichen Gestalt publiziert und erhielt posthum die hohe Opuszahl 82.

### **Dmitri Schostakowitsch: Streichquartett Nr. 8 c-Moll op. 110**

Unter Dmitri Schostakowitschs insgesamt 15 Streichquartetten nimmt das im Jahre 1960 entstandene achte den Spitzenplatz ein, was Bekanntheit und Verbreitung in der Konzertpraxis betrifft. Oft erklingt es auch nicht in originaler Vierer-Besetzung, sondern in jener „Kammersinfonie“-Fassung für Streichorchester, die Rudolf Barschai, der Leiter des Moskauer Kammerorchesters, für sein Ensemble mit Billigung Schostakowitschs anfertigte.

Die vergleichsweise Popularität dieses Quartetts hat nicht zuletzt mit seiner programmatischen Ausrichtung zu tun. Der Komponist widmete es offiziell „den Opfern des Krieges und des Faschismus“, und um dies besser zu verstehen, muss man die Entstehungsumstände kennen. Im Jahre 1960 hielt sich Schostakowitsch in Gohrisch bei Dresden auf, wo er an der Filmmusik zur deutsch-sowjetischen Koproduktion „Fünf Tage – Fünf Nächte“ arbeitete, einem Film, der die Rettung Dresdner Kunstschätze durch sowjetisches Militär gegen Ende des zweiten Weltkriegs zum Thema hatte.

Unter dem Eindruck der Berichte über die Zerstörung Dresdens im Bombenhagel des 13. bis 15. Februar 1945 komponierte Schostakowitsch binnen dreier Tage das c-Moll-Quartett op. 110, das freilich nicht einfach nur, wie es im Vorwort der Partitur heißt, „vom Gedenken an die Menschen getragen ist, die unter faschistischer Herrschaft und dem Schrecken des Krieges litten“. Insgeheim bestimmte Schostakowitsch die Komposition auch als Requiem für sich selbst. „Ich dachte daran, dass nach meinem Tod wohl niemand ein Werk zu meinem Gedächtnis komponieren wird“, schrieb Schostakowitsch dem befreundeten Regisseur Isaak Glikman, und setzte fort: „Daher beschloss ich, ein solches Werk selbst zu komponieren.“

Gleich an den Anfang des Quartetts setzt der Komponist seine persönliche Signatur: Im Cello erklingt das anschließend von den anderen Stimmen kontrapunktisch fortgeführte Motto „D – S(=Es) – C – H, das (in deutscher Schreibweise) aus den Anfangsbuchstaben des Namens **D**mitri **S**hostakowitsch gebildet ist. Dieses Motto wird in den fünf nahtlos aneinander anschließenden Sätzen in immer wieder neuen Varianten verarbeitet; zudem zitiert der Komponist Themen aus mehreren seiner früheren Werke.

Die Gesamtform ist fünfteilig, wobei drei sehr langsame Abschnitte zwei schnellere Sätze umrahmen. Dem Anfangs-Largo, in dem das D-Es-C-H-Motiv ruhig klagend entfaltet und mit Zitaten aus Schostakowitschs erster und fünfter Sinfonie konfrontiert wird, schließt sich ein grelles „Allegro molto“ an, in welchem das Motto hämmernd wiederholt und mit wütenden Sforzati akzentuiert wird. In den Bewegungsfluss integriert der Komponist zweifach das Zitat einer jüdischen Melodie, die er bereits in

seinem Klaviertrio op. 67 verwendet hatte. Im dritten Satz mäßigt sich das Tempo zum „Allegretto“. Schostakowitsch gestaltet es als grotesken Walzer, der das D-Es-C-H-Motiv im Diskant dahinhüpfen lässt, wobei zweimal ein Wechsel vom Dreier- zum Zweiertakt stattfindet.

Die Musik bleibt schließlich auf einem Orgelpunkt der Violine stehen, der in einen neuerlichen, trauermarschartigen Largo-Abschnitt überleitet. Brutale Dreifachschläge gliedern dessen Verlauf, dazwischen ertönen das Revolutionslied „Gequält von schwerer Gefangenschaft“ und der Liebesgesang der Katerina aus dem Schlussakt der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“, mit der Schostakowitsch einst bei Stalin in Ungnade gefallen war. Abermals mit „Largo“ ist das Finale bezeichnet, welches in die Ausdruckswelt des Quartett-Anfangs zurückführt und in eine kirchentonale Kadenz mündet.

### **Johannes Brahms: Streichquintett G-Dur op. 111**

Mit dem Streichquintett in G-Dur, das während der Sommermonate 1890 in Bad Ischl entstand, wollte Johannes Brahms ursprünglich sein Kammermusikschaffen beenden, denn dass die spätere Begegnung mit dem Klarinettenisten Richard Mühlfeld ihn nochmals inspirieren sollte, Werke für Klarinette und Streicher oder Klavier zu schaffen, war damals noch nicht abzusehen. Ein Hauch von Abschiedsstimmung spricht aus jenen Zeilen, die Brahms im Oktober 1890 an seinen Verleger Simrock sandte: „Mit diesem Brief können Sie sich von meiner Musik verabschieden, denn es ist sicherlich Zeit, zu gehen.“ und: „Viel zerrissenes Notenpapier habe ich zum Abschied von Ischl in die Traun geworfen.“ Das klingt nach einem, der dabei ist, aufzuräumen und sein Haus zu bestellen.

In der Musik des G-Dur-Quintetts ist jedoch von Abschiedsschmerz nichts zu spüren. Eine rauschende, dabei rhythmisch prägnante Bewegung der vier Oberstimmen bildet zu Beginn des „Allegro non troppo, ma con brio“ den Klanghintergrund für die kraftvoll und froh aus der Tiefe sich erhebende Stimme des Violoncellos. Das verhaltenere Seitenthema lockert die Dichte des Satzes auf. Es ähnelt einer Walzermelodie, die durch Brahms' Technik der „entwickelnden Variation“ in eine synkopierte Schlussgruppe der Exposition überführt wird. Der in zwei großen Steigerungswellen aufgebauten Durchführung folgt eine verkürzte Reprise; die Coda verdichtet sich schließlich zu einer fast orchestralen Apotheose des Hauptthemas.

In einen ernsteren Stimmungsbereich führt den Zuhörer das folgende d-Moll-Adagio. Die Bratsche intoniert eine melancholische Weise, in die Seufzermotive der Violinen hineintönen. Dieses Thema erlebt anschließend drei freizügige Variationen, deren dritte kurz ins freundlichere D-Dur ausweicht, dann aber nach Moll zurücksinkt und zu einem heftigen dynamischen Höhepunkt geführt wird. Erst in der kurzen Coda gewinnt D-Dur endgültig die Oberhand.

Die Position des Scherzos vertritt ein schwerelos dahinschwebender Ländler in g-Moll mit einem zart aufgelichteten G-Dur-Trio. So harmlos und genrehaft die Musik dieses Satzes an der Oberfläche auch wirkt, so kunstvoll ist sie doch gearbeitet. Das zeigt sich besonders in der kurzen Coda, wo die melodischen Bestandteile des Trios kontrapunktisch übereinandergelegt und umgekehrt werden.

Nach den beiden melancholischen oder idyllischen Mittelsätzen lässt Brahms in Balance zum Kopfsatz des Werkes ein robustes Finale folgen. Dieser mit „Vivace ma non troppo presto“ überschriebene Satz erweist sich als ein ungarischer Csardas, der aber in kunstvollem Gegensatz zu seinem Charakter weniger klanglich und rhythmisch als kontrapunktisch verarbeitet wird. Erst die übermütige Coda löst diese Fesseln und lässt den Tanz sich ganz ungehemmt entfalten.

An der Uraufführung des Quintetts am 11. November 1890 in Wien war das renommierte Rosé-Quartett beteiligt, kurz darauf erklang es mit dem von Brahms Freund Joseph Joachim angeführten „Joachim-Quartett“ in Berlin. Von diesem Ereignis berichtete Joachim an Brahms: „Die Aufnahme war eine enthusiastische; das ausverkaufte Haus jubelte jedem der Sätze zu, und ich musste nolens volens meine Charakterstärke vor dem Schmelz deines lieblichen Intermezzos die Waffen strecken lassen, und wiederholte es... Am wenigsten wurde das Adagio verstanden, zu meinem Staunen; denn mir ist es vielleicht der liebste Satz.“